

Freundschaft

Häuser auf dem Fließband

Schon zwölf Jahre besteht im Trust „Karagandashilrot“ das Häuserbaukombinat, das in dieser Zeit zu einem modernen Betrieb geworden ist. Tausende Stadtbewohner sind den Bauarbeitern für ihre wohlgeleiteten Wohnungen dankbar. 70 Prozent der Häuser, die das Kollektiv des Trusts errichtet, fallen auf das Konto dieses Kombinat.

Die Leiterin der Planabteilung des Kombinat Wera Sergejewna Bokratschuk teilte mit, daß die Belegschaft des Kombinat das Halbjahr 1974 gut abgeschlossen hat. Der Plan im Umfang der Realisierung mit eigenen Kräften wurde zu 100,7 Prozent erfüllt. Man übergab ihrer Bestimmung etwa 64 000 Quadratmeter Wohnfläche, was bedeutend mehr ist als der Plan vorsah. Kurzum, die Besteller bekamen zusätzlich ein Haus mit 60 Wohnungen.

rayon. Zusammen mit dieser Brigade arbeiten die Brigade der Zimmerleute, Verputzer und Zimmermaler, die W. Katschirna, A. Nikulin und A. Pfeiffer leiten. Seit 1972, als das Baufleischband entstand, haben sie viel hinzugeleitet und helfen einander. Diese Hilfe schätzte auch der Brigadier Chekalo hoch ein.

„Unser Bauabschnitt ist ein Abschnitt der kommunistischen Arbeit“, sagte Michail. „Das erlegt uns allen eine besondere Verantwortung auf. Wir verpflichteten uns, die Häuser immer vorfristig zu bauen. Auch dieses Haus wollen wir der Staatskommission zwei Wochen vor dem Termin vorstellen.“

Später erfuhr ich, daß die Bauarbeiter ihr Wort hielten. So arbeiten hier die Brigaden der kommunistischen Arbeit zu ihnen gehört auch das Kollektiv mit Erwin Polukalain an der Spitze.

Mit jedem Monat wird der Mechanismen und Ausrüstungen ausgestattet, was ermöglicht, ständig die Arbeitsproduktivität zu steigern. In der verlassenen Zeit wuchs sie im Vergleich zum Plan um 0,1 Prozent und zu entsprechenden Periode des vorigen Jahres um 7 Prozent an. Das ist eine bedeutende Leistung. Da durch verkürzten sich auch die Montagefristen der Häuser. Wenn der Plan verlangt, ein Haus in 70 Tagen zu montieren und hier alle Fertigkeiten durchzuführen, so macht man es jetzt in 66 Tagen.

Man kann sagen, daß in Karaganda die Häuser wie Pilze wachsen. Im Frühling gelang es mir, einen Neubau zu besuchen, wo die Montagebrigade unter Leitung von Michail Chekalo arbeitete. Sie schaffte nach der Stöberrmethode und errichtete ein neungeschossiges Haus im 27. Mikro-

Im Kollektiv des Häuserbaukombinat wurde die Initiative der Brigade von Iwan Tscherkowski, weitgehend unterstützt. Ihr Sinn besteht darin, daß die Montagearbeiter beschlossenen haben, mit geringer Zahl Menschen und mit einem Kran – statt mit zwei – zu arbeiten und höhere Resultate durch die Verbesserung der Arbeitsorganisation zu erzielen.

Die Häuser werden hier aus Fertigteilen montiert. Unter denen, die diese Teile erzeugen, sind die Arbeiter aus den Brigaden von W. Sujew und S. Dossajew. Sie arbeiten vorbildlich und tragen zur vorfristigen Erfüllung der Jahresverpflichtungen ihr Scherlein bei. Das bedeutet, daß die Karagandaer noch mehr gute Wohnungen erhalten werden.

A. FUNK

Karaganda

Maden Abdibekows Erfolg

TALDY-KURGAN. Hier wurden die Ergebnisse des sowjetischen Wettbewerbs unter der Schlichtung der Werksleitungen des Kolchos „XXII. Parteilag“ Rayon Taldy-Kurgan, zuerkannt. Die 140 Lämmer von je 100 Mutterschafen erhalten, 4,8 Kilo Wolle je Schaf gehören haben gute Erfolge. Die Schafzucht und Musterwirtschaft Kapal, der Schafzuchtwerkschaf „Sarybulak“, der Kolchose „Lenin“ und „Karl Marx“, Kirov-Rayon, und andere erreicht.

Im Einzelwettbewerb der Schafzucht Maden Abdibekow aus dem Kolchos „XXII. Parteilag“ den ersten Platz. Von je 100 Mutterschafen erhielt er 170 Lämmer. In feierlicher Atmosphäre händigte der Erste Sekretär des Gebietspartei-Komitees A. A. Aljajew Maden Abdibekow den Preisbaps und den Schlüssel zum Auto „Moskwitsch“, mit dem der Schafhirt für hohe Kennzahlen in der Arbeit prämiert wurde.

(KasTAG)

Mit eingesparten Materialien

SCHEWTSCHENKO. Im Gebietskomitee gründete man einen Stab des Unionskomitees Substanz. Von den Stadt- und Rayonstabs, von Großbetrieben und Bauteilen treffen Berichte über die Bereitschaft zum Arbeitsfest ein. In der

Erdöl- und Gasförderungsverwaltung „Usennel“, in der Bauverwaltung, im Schiffsreparaturwerk Bau-10, im Werk „Mangschlakenergo“ fanden Kommissionsversammlungen statt. Die Kommissionsleiter und Jugendbrigade der Gewinner des

schwarzen Goldes, die vom jungen Kommunisten T. Sharmagambetov geleitet wird, versagte am 12. Juli 150 Tonnen Erdöl über den Plan hinaus zu liefern.

Hohe Arbeitsleistungen wollen an diesem Tag die Kommissionsleiter und

Jugendbrigaden der Bohrer E. Djalow und die der Schiffsreparaturarbeiter Sh. Nijasbajew erreichen. Sie werden mit eingesparten Materialien arbeiten.

Beinahe 34 000 Jungen und Mäd-

chen der Halbinsel der Schätze werden sich am Subbotnik beteiligen. Wichtige Arbeitsfelder werden das Sammeln von Altsachen und Altpapier, der Bau von Sportplätzen, die bauliche Einrichtung der Straßen in den Städten und Siedlungen, des Territoriums der Pionierlager sein.

(KasTAG)

Unsere Wochenendausgabe

Sommersaison auf Moskauer Bühne
Gastspiele des Lermontow-Theaters

Seite 2

Sturm spannt die Segel
Erzählung

Seite 3

Sein Herz schlägt für die Kinder
Zum 60. Geburtstag Dietrich Rempels

Seite 3

Drei auf der Torbank lägerlatein
Von Heinrich KRETZ

Seite 4

In unserer Republik

Auf Jubiläumswacht

Über anderthalbtausend Jungen und Mädchen der Dienstleistungsbetriebe im Gebiet Aktjubinsk an dem Tag des Unions-Komsomol- und Jugendsubbotniks – am 13. Juli – die Jubiläumswacht anstellen.

„Der 50. Jahrestag seit der Verleihung des Namens W. I. Lenin an den Komsomol ist ein freudiger Feiertag aller Komsomolen, Jungen und Mädchen“, sagt der Sekretär der Komsomolorganisation der Aktjubinsker Vereinigung für Schuhproduktion, die Technologin Valenti-na Kistenko, und wir Schuhmacher wollen diesen Tag mit hochproduktiver Arbeit ehren.“

Gemeinsam mit dem Chelengineur der Vereinigung Saidhan Kenshibajew bestimmte man konkrete Aufgaben für jeden Jungen, jedes Mädchen. An ihre Arbeitsplätze kommen: die Komsomolen Koltja Gorschtschow, Walja Malsam, Tanja Dudnik, Nadja Kijnz, Wol-

dja Nikolajew, Valentina Kenshibajewa, Ljuba Iljassowa und viele andere Jungen und Mädchen, auch Komsomolen der 40er–50er–60er Jahre, heute erfahrene Produktionsarbeiter, Arbeitsveteranen, die am 13. Juli gemeinsam mit der Jugend am Unionssubbotnik der Komsomolen und Jugendlichen teilnehmen wollen.

An diesem Feiertag werden die Schuhmacher der Kommunistin Wladimir Sorokin, der den Orden des Roten Arbeitsbanners trägt, der Fräser Wassili Kosobud, Aktivist der kommunistischen Arbeit, Wera Komarowa, Johann Gärtner, Belosow u. a. mehr als 100 Paar neue Schuhe – Sommerschuhe und Sandalen für Frauen, Arbeitsschuhe und Stiefel für die Schiefer des Gebiets machen.

Die Arbeitswacht treten am 13. Juli die Koniektionenarbeiter und Schuhmacher, Metall- und Bauarbeiter, Stricker und Tischler, junge

Spezialisten der Dienstleistungsbetriebe im Gebiet Aktjubinsk an. 30 Wanderwerkstätten mit Spezialisten bedienen an diesem Tag die Viehzüchter, Mäher, Ackerbauern, Mechanisatoren, Hunderte Arten von neuer Kleidung, Schuhe, Trikologenerzeugnissen wird man den Landschaften anbieten, an Ort und Stelle werden Friseur, Fotografen, Reparaturarbeiter, Rundfunkmechaniker neue Bestellungen entgegennehmen und ihre Dienste erweisen.

Am Tag der Verleihung des Namens W. I. Lenin an den Komsomol – am Unionssubbotnik der Komsomolen und Jugendlichen – werden die Mitarbeiter des Dienstleistungsbereichs des Gebiets Dienste für über 1000 Rubel leisten und das verdiente Geld an den Fonds des neunten Planjahrfünftes überweisen.

I. GONTCHAROW

Aktjubinsk

Heuernte – heiße Zeit

Der den Orden „Oktoberrevolution“ tragende Sowchos „Noworybinski“, Gebiet Zelinograd, muß in diesem Jahr für sein Vieh 10 500 Tonnen Raufutter und 4 500 Tonnen Weikslage bereitstellen.

Die Heuernte ist hier in vollem Gange. Bereits die dritte Woche legen die Mechanisatoren Weikslage in die Gruben. In der Avantgarde die Futterbeschaffer des Produktionsabschnitts von Noworybinska, der vom Träger der Orden des Roten Arbeitsbanners und „Ehrenzeichen“ Viktor Bar geleitet wird.

Die Mechanisatoren Martin Slominski und Wassili Stawtschschenko überleben ständig ihr Tagessoll. Bei der Futteraufsammung und -transportierung erzielt der Traktorist Nikolai Schtschennikow Bestleistungen.

Viktor Bar ist zufrieden: „Der Grasstand ist gut. Der Regen kam rechtzeitig. Aber wir verlassen uns nicht nur auf die Naturgräser. In den letzten Jahren säen wir Roggen zu Grünfut-



ter. Auch in diesem Jahr steht der Roggen gut.“

„Die Kontrolle verwirklichen während der Futterbeschaffung die Kommunisten“, erzählt der Sekretär des Parteikomitees des Sowchos Nurchard Batpenow. „Die Parteiorganisation überprüft die Verteilung der Kommunisten und schickte zusätzlich 30 Mitglieder der KpDSU in die Heuernte. Sie arbeiten un-

mittelbar auf den Heuschlag als Mechanisatoren und Schoffore. In drei Wochen hat der Sowchos etwa 3 000 Tonnen Raufutter bereitgestellt.“

UNSER BILD: Nikolai Schtschennikow, einer der besten Futterbeschaffer des Sowchos „Noworybinski“.

Text und Foto: A. Thomas

Freundschaftsvertrag UdSSR—Somalia unterzeichnet

MOGADISCHU. (TASS). Ein Vertrag über Freundschaft und Zusammenarbeit zwischen der Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken und der Demokratischen Republik Somalia ist in Mogadischu unterzeichnet worden.

Es signierten der Vorsitzende des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR, N. V. Podgorny, und der Vorsitzende des Obersten Revolutionsrates der Demokratischen Republik Somalia, General Mohammed Siad Barre.

Es wurde ein gemeinsames sowjetisch-somalisches Kommuniqué vereinbart.

Der Stellvertretende Vorsitzende des Ministerrates der UdSSR I. W. Archipow und der Vizeprä-

sident des Obersten Revolutionsrates der Demokratischen Republik Somalia Mohamed Ali Samantar, unterzeichneten ein Protokoll zum sowjetisch-somalischen Abkommen über die wirtschaftliche und technische Zusammenarbeit vom 2. Juli 1961.

MOGADISCHU. Der Vorsitzende des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR, N. V. Podgorny, ist in die Heimat abgereist. Er wollte auf Einladung des Präsidenten des Obersten Revolutionsrates Somalias, General Mohammed Siad Barre, zu einem offiziellen Besuch in der Demokratischen Republik Somalia.

Sowjetisch-französische Verhandlungen

MOSKAU. (TASS). Zwischen dem Außenminister der UdSSR, A. A. Gromyko, und dem zu einem offiziellen Besuch in der Sowjetunion weilenden französischen Außenminister Jean Sauvagnargues haben Verhandlungen stattgefunden.

Bei den Verhandlungen, die in einer Atmosphäre der Freundschaft und des gegenseitigen Verständnisses verliefen, wurden die weitere Entwicklung der sowjetisch-französischen Zusammenarbeit und die wichtigsten Probleme der internationalen Lage erörtert.

Die UdSSR und Frankreich bekräftigten ihre Entschlossenheit, den Kurs auf Festigung der Freundschaftsbeziehungen und Erweiterung des Einvernehmens und der Zusammenarbeit im Interesse beider Staaten weiter zu steuern, um die Prozesse der europäischen und internationalen Entspannung erfolgreich voranzutreiben.

Der Meinungsaustausch bestätigte die Übereinstimmung zwischen beiden Ländern in den wichtigsten internationalen Problemen. Beide Seiten sprachen sich dafür aus, weiter zusammenzuarbeiten, die gesamteuropäische Konferenz, zu einem erfolgreichen Abschluß zu bringen.

Text und Foto: A. Thomas

Sie bekräftigten ihre Absicht, die Konsultationen über die Lage im Nahen Osten und in Indochina sowie über andere aktuelle internationale Probleme weiterzuführen.

Gute Ergebnisse der Zusammenarbeit zwischen der UdSSR und Frankreich und deren Wichtigkeit für die weitere Entwicklung der beiderseitigen Beziehungen und für die Festigung des Weltfriedens hat der französische Außenminister Jean Sauvagnargues auf dem Essen festgehalten, das ihm zu Ehren von Gromyko Außenminister A. A. Gromyko gegeben wurde.

Er erklärte, der französische Staatspräsident und die Regierung Frankreichs messen der französisch-sowjetischen Zusammenarbeit große Bedeutung bei und betrachten sie als wichtigstes Element ihrer Außenpolitik.

Der Außenminister betonte, in den letzten Jahren seien in der Sowjetunion kolossale Fortschritte auf allen Gebieten zu verzeichnen gewesen. Die Sowjetunion habe glänzende Perspektiven. Die Freundschaft zwischen der Sowjetunion und Frankreich gestalte sie mit großem Optimismus in die Zukunft zu blicken.

Der Flug dauert fort

MOSKAU. Der Einsatz der Besatzung der sowjetischen wissenschaftlichen Orbitalstation Salut 3 geht auf die Halbwelt zu, meldet das Flugleitzentrum.

Nach dem Programm der technischen Experimente wurden von der Besatzung einzelne Elemente des vervollkommenen Lebenserhaltungssystems erprobt. So wurde das Funktionieren der Wasserregenerationsanlage überprüft, die die Luftfeuchtigkeit kondensiert. Außerdem testeten die Kosmonauten das verbesserte System der Temperaturregelung unter verschiedenen Verhältnissen.

Die Kosmonauten Pawel Popowitsch und Juri Artjuchin begannen die Spektraluntersuchung der Erdatmosphäre. Sie nahmen spektroskopische Beobachtungen des Tages- und des Dämmerhorizonts der Sonne auf und den Sonnenuntergang vor, wobei die Sonne unterschiedlich tief hinter dem Horizont stand.

Nach dem Programm der wissenschaftlichen und volkswirtschaftlichen Bedeutung, weil sie Aufschlüsse über die Verteilung von Gasrosenkomponenten in der Atmosphäre liefert.

Beide Kosmonauten fühlen sich wohl. Das Flugprogramm wird erfolgreich realisiert.

(TASS)

Anhand der Experimentergebnisse sollen Vertikalprofile der Helligkeit der Luftfülle konstruiert werden, die für die Lösung von Aufgaben der atmosphärischen Optik erforderlich sind. Diese Arbeit ist von großer wis-

enschaftlicher und volkswirtschaftlicher Bedeutung, weil sie Aufschlüsse über die Verteilung von Gasrosenkomponenten in der Atmosphäre liefert.

Beide Kosmonauten fühlen sich wohl. Das Flugprogramm wird erfolgreich realisiert.

(TASS)

ERLAUSS des Präsidiums des Obersten Sowjets der Kasachischen SSR

ÜBER DIE EINBERUFUNG DES OBERSTEN SOWJETS DER KASACHISCHEN SSR

Das Präsidium des Obersten Sowjets der Kasachischen SSR beschließt: Kasachischen Sozialistischen Sowjetrepublik der achten Legislaturperiode am 13. August 1974 in der Alma-Ata einzuberufen.

Vorsitzender des Präsidiums des Obersten Sowjets der Kasachischen SSR S. NIJASBEKOW

Sekretär des Präsidiums des Obersten Sowjets der Kasachischen SSR B. RAMASANOWA

Alma-Ata, Haus der Regierung 12. Juli 1974



NEW YORK. Entschiedenem Protest gegen den heimatlichen nächtlichen Überfall der Israelis auf die Hafenstädte Sidon, Tyro und Sarafand hat jetzt Libanon bei der Organisation der Vereinten Nationen eingeleitet.

In einem Protestschreiben gegen die Aktion vom 8. Juli, bei der 21 Fischerboote vernichtet wurden, heißt es, die Überfälle auf libanesischen Städte und Dörfer unter dem fadenscheinigen Vorwand „palästinensische Terroristen unschuldig zu machen“, seien ein markanter Ausdruck der

Aggressionspolitik Tel Avivs, das sich weigere, sich ernsthaft mit der Palästina-Frage zu befassen.

Der Sicherheitsrat wird aufgefordert, den Aggressor in die Schranken zu weisen und Israel zu zwingen, alle Nahost-Beschlüsse der UNO strikt einzuhalten.

WASHINGTON. Die große Bundesjury habe gegen den republikanischen Senator vom Bundesstaat Florida, Edward Gurney, Anklage wegen Amtsmissbrauch mit Gurney wird Korruption. Unterschlagung von 230 000 Dollar für seine Wahlkampagne und Meineid vorgeworfen. Angeklagt sind sechs weitere hohe Funktionäre

der Republikanischen Partei in Florida.

Falls die Anklage vom Gericht anerkannt wird, drohen dem Senator mindestens 15 Jahre Gefängnis und 20 000 Dollar Geldstrafe.

CARACAS. Die Entscheidung der Regierung Venezuelas, zwei USA-Oligarchen aus einer Geldstrafe von einer Million Bolivar zu belegen, hat jetzt der Minister für Erziehung und Erdölindustrie, Valentina Hernandez Acosta, bekanntgegeben.

Als Grund führte er die Verletzung von Abbauregeln bei Erdölagerstätten an. Der Minister bekräftigte die feste Entschlossenheit der Regierung, von den ausländischen Gesellschaften die strikte Einhaltung aller venezolanischen Gesetze zu fordern.

PARIS. Die am 10. Juli eröffnete 9. Tagung der ständigen gemischten sowjetisch-französischen Kommission setzt ihre Beratungen fort. Den Vorsitz führt der französische Wirtschafts- und Finanzminister Pierre Fourcade. Die sowjetische Delegation wird vom Stellvertretenden Ministerpräsidenten und Vorsitzenden des staatlichen Komitees der UdSSR für Wissenschaft und Technik, Wladimir Kirillin, geleitet.

Auf einer Plenarsitzung am Vormittag wurde die Entwicklung der sowjetisch-französischen Zusammenarbeit auf dem Gebiet der friedlichen Nutzung der Atomenergie, der Erforschung und Erschließung des Weltraums zu friedlichen Zwecken und des Fernbereichs erörtert. Ferner wurde ein Bericht über die Tätigkeit der französisch-sowjetischen Handelskammer entgegen genommen.

Am Nachmittag nahmen die auf der Tagung gebildeten Unterkommissionen für Zusammenarbeit in Wissenschaft, Technik, Handel und Wirtschaft ihre Beratungen auf.

WIEN. Bei den Wiener Verhandlungen über die Reduzierung der Streitkräfte und Rüstungen in Mitteleuropa hat eine weitere Plenarsitzung stattgefunden.

(TASS)

Sommersaison auf Moskauer Bühne

Am 11. Juli begannen in Moskau die Gastspiele des russischen Lermontow-Theaters aus Alma-Ata. Das Theaterkollektiv unserer Republikhauptstadt wird im Gebäude des Moskauer Wachtangow-Theaters neun Stücke vorführen. Es sind darunter solche, die schon längere Zeit in Alma-Ata mit Erfolg gespielt werden, und Erstaufführungen der diesjährigen, 40. Spielzeit des Schauspielhauses.

Dieses Moskafahrt ist die dritte des Lermontow-Theaters. Der erste Moskau-Besuch fällt in das Jahr 1958 während der Dekade der kasachischen Literatur und Kunst in Moskau, es zählt der Cheffregisseur des Theaters M. W. Sulimow. Damals wurden 4 Stücke gespielt. Zehn Jahre später, im Sommer 1968, zeigte das Kollektiv auf der Bühne des Moskauer Kleinen Theaters ein umfangreiches Kunstprogramm. Viele Stücke liefen über die Bretter des berühmten Kleinen Theaters. Es war ein Erfolg. Doch die anspruchsvollen Moskauer Theaterkritiker machten unserem Theater auch eine Reihe wertvoller Bemerkungen. Darum eben steigt die Verantwortung der diesjährigen Gastspiele, die es sich doch herausstellen wird, inwiefern es dem Kollektiv in den letzten sechs Jahren gelungen ist, die Hinweise der Kritiker zu beherzigen.

leitler und Bühnenbildner und schließlich die vielseitige Kunst des Schauspielkollektivs.

Die Gastspiele wurden mit dem Stück „Zwei Winter und drei Sommer“ von F. Abramow eröffnet.

Ein weiteres Stück, „Das Leben ist kein Kinderspiel“, von N. Korsunow und M. Sulimow, eine der letzten Erstaufführungen, wird das Kollektiv in Moskau nicht kalt lassen. Die Handlung spielt auf dem Kasachstan Neuland Anfang der sechziger Jahre, und das Stück hat einen Konflikt im Inhalt.

Außer diesen zwei Stücken werden für die Moskauer noch die Aufführungen „Die Hoffnung leuchtet von Ost nach West“ und M. Sulimow, „Klinge laut, Musik!“ von J. Woronzow, M. Dobronrawow und W. Schalewitsch sein. In den Moskauer Schauspielhäusern werden gegenwärtig die Stücke, die das Lermontow-Theater bringt, „Chanama“ von A. Zagorodnitski, „A. Ostrowski, „Massilia Melentjeva“ nicht gegeben.

Das Kollektiv des Lermontow-Theaters wird in Moskau die Theaterkunst der Kasachischen SSR würdig vertreten.

Fr.



Die Studenten des Staatlichen Konservatoriums der Kasachischen SSR „Kurmangazy“ pflegen die nationale kasachische Kunst. So haben sie unlängst unter Leitung ihres Lehrers, Bienen Omarow, und des Dirigenten Marat Sjassow, auch Pädagoge des Konservatoriums, die klassische kasachische Oper Mukan Tulebajew „Birschan und Sara“ einstudiert, die sie nun in der Republikhauptstadt vorführen. Unsere Fotos stammen von der Aufführung für die Hörer der städtischen Kulturverwaltung.

Fotos: D. Neuwirt

Selbstbildnis des Landes

In Moskau, im Zentralen Ausstellungssaal findet eine Unionsausstellung der Laienkunstmalerei statt. Schon den zweiten Monat hat sie unverrücklichen Erfolg. Dreitausend Werke von 1600 Laienkunstmalern sind hier vertreten.

Eine Ausstellung der Werke von Laienkünstlern solchen Maßstabes wird im Lande zum ersten Mal veranstaltet. Zwei Drittel der Autoren sind Arbeiter, Ingenieure, Techniker, die Kunst, die von ihnen geschaffen wird, ruht und beugt sich den Menschen der freien schöpferischen Arbeit.

Die Ausstellung kann man Selbstbildnis des Landes nennen“, sagte der Sekretär des Vorstandes des Künstlerverbandes der UdSSR, Dementi Schmarinow. Auch die Kunstschaffenden gehören zu denen, die die Reichtümer des Volkes erschaffen.

Die Organisatoren der Schau stellten sich zur Aufgabe, das schöpferische Gesicht der Laienkunstkollektive zu zeigen. Jetzt sind die Laienkunstmalerei nicht nur in den traditionellen Kunststudios vereint. Es erscheinen neue Organisationen, die Studios, Klubs für Laienkunstmalerei. In der Regel sind sie selbst die Organisatoren und Leiter dieser Gesellschaften. Die Studios weisen ihnen methodische Hilfe, sie unterhalten beständige Kontakte mit beruflichen Malern.

Es gibt auch solche, die selbständig arbeiten.

Der Elektroschlosser aus Wolgograd A. Alexandrow sagt:

„Ich bin kein Berufsmaler. Ich mache schon 15 Jahre, arbeite selbstständig, doch erhalte ich Konsultationen im Studio des Kulturhauses. Das Kunstmalerei schenkt mir große Freude, und wenn man diese Freude mit den Menschen teilt, ist man glücklich.“

Der Diapason der Berufe, des Lebensalters, der Geschlechte der Ausstellungsteilnehmer ist groß. Der Tischler W. Wassiljew und der Volkskünstler der UdSSR, Soloslawer des Bolschoitheaters M. Lipza, der Buchhalter-Revisor W. Morosow, und der Chirurg-Onkologe A. Petersohn, der Schlosser W. Melnikow und der Kapitän A. Dschita, der Rentner N. Babrow und der junge Arbeiter J. Bornewolokow, die Lehrerin aus Kalmuckien, die kinderreiche Mutter P. Jemtschigirowa und Doktor der medizinischen Wissenschaften B. Bagirov.

Natürlich hat jeder Teilnehmer der Schau seine Art, seine künstlerischen Griffe, verschiedene Materialien und Techniken. Die Genres sind vielfältig: es gibt Porträts, Stillleben, Landschaftsgemälde. Doch sie alle vereint die Liebe zur Arbeit. Die Studios, Klubs und Zeugen und Teilnehmer der dargestellten Ergebnisse. Deshalb ist die Ausstellung

in gewissem Sinne dokumentarisch.

von den hervorragenden schöpferischen Erfolgen der Laienkunstmalerei zeugen die persönlichen Abbildungen der fähigsten Autoren in der Ausstellung, des Schlossers des Jaroslawer Motorwerkes W. Melnikow, des Arbeiters aus dem Gebiet Wolgograd G. Popow, des Rechnungsführers aus dem Gebiet Orenburg S. Stepanow. Reich ist das Bildhaushaus der Bauarbeiter vertreten, die unlängst 20 Jahre alt waren.

Zwei große Abteilungen nehmen Arbeiten der Bildhauer aus Letland ein. Interessant sind die Werke der Holzernen Skulptur der Genossenschaft für Liebhaber der Volkskunst Litauens.

„Die Ausstellung zeigt davon, daß die geistigen Bedürfnisse der Menschen, die Kunst für die lebendige, unmittelbare Form des lyrischen Kommentars zur Wirklichkeit ist“, betonte der Vorsitzende der Jury der Ausstellung, der Bildhauer D. Rjabitschew. Nach der Schließung im Juli wird ein Teil der Ausstellung eine Reise durch die Städte der UdSSR und ins Ausland machen.

Ludmila DERBUSCHewa (APN)



Prächtige Kulturhäuser und ...Langeweile

„Laienkunst? Die gibt es in Matwejewka, Sowchosoblast, N. S. Dorf haben wir als Klubleiter unserer Alexander Frick.“

„Und hier im Zentralgebäude Konstantinowka ist das prächtige Kulturhaus ist?“

„Ein Achselzucken als Antwort.“ Anatoli Timofejew, der Parteisekretär im Sowchos „Konstantinowka“, Rayon Aryschewsk, erklärte, daß es an Kadern für Klubarbeit mangelt. Man habe zwar einen jungen Mann, der sich für diese Sache zu interessieren schien, nach Kokschtaw ins Haus für Volkskunst geschickt, damit er dort den Lehrgang für Bajanspieler durchmache. Erich Schimmlipennig legte jedoch schon nach einem Monat seiner musikalischen Tätigkeit den Bajans beiseite und weigerte sich kategorisch, im Kulturhaus zu arbeiten. Er zog ihn aufs Feld. Erich ist Mechaniker, und im Sowchos sind das angesehensten Leute, während ein Klubarbeiter...

Wenn es heißt, die Teilnahme an der Laienkunstschau zu erwirken, werden zwar auch hier alle Hebel in Bewegung gesetzt. Doch diesmal gelang es nicht, und wenn die Laienkünstler aus Konstantinowka früher die besten Plätze auf der Rayonsschau belegt hatten, so nahmen sie in diesem Jahr an der Schau überhaupt nicht teil. Also Kadernmangel.

Und Alexander Frick?...

SASCHA beneidete die beiden: sie dürfen die spannende Geschichte über Maxima, den Jungen vom Sklavenschiff, heute abend dreimal hintereinander miterleben. Und nicht nur heute. Sie sahen alle neuen Filme, denn sie waren ja Filmvorführer, diese Burschen, die als Mieter bei Fricks wohnen. Deshalb wollte Sascha Frick auch im voraus, welche interessanten Filme es morgen geben würde. Er durfte die besten im Kulturhaus deshalb zwei Ruhelagende nach-

einander geschlossen haben darf? Die Erklärung des Leiters der Rayonabteilung für Kultur A. K. Uenshanow, daß die Mitarbeiter des Kulturhauses in diesem Fall nicht eigenmächtig gehandelt haben, ist meines Erachtens zu wenig, um einen besseren Eindruck von der Arbeit des Kulturhauses, die Stanislaw Kowalun nicht bekommen. Es gibt hier zwar eine Agitationsbrigade, doch kein ständiges Laienkunstkollektiv. Wenn in einem Rayonkulturhaus nur das Billardzimmer funktioniert, ist diese „kulturelle Betreuung“ doch zu einseitig.

WIR haben keinen Musikanten, keinen künstlerischen Leiter. Woldegar Fertig, unser Agronom, ist ein Enthusiast der Laienkunst, er begibt doch hier ja seine beruflichen Pflichten.“

Wieder der Kadernmangel! Anna Dilenko, Vorsitzende des Genossenschafts im Sowchos Tschabrowski, Rayon Tschistopolje, erzählte, daß früher mindestens 70 Personen aktive Laienkünstler waren und das Kollektiv zu den besten im Gebiet gehörte. Doch jetzt...

Jetzt werden im schönen Kulturhaus auf dem Zentralgebäude in Tschabrowski hauptsächlich nur Filme vorgeführt, und die meisten Plätze des großen Saals bleiben leer. Die Klubleiterin Swetlana Syrowatskaja, die ein Jahr arbeitete, hat die Mitgliedschaft beendet und möchte jetzt in Zielinograd an der landwirtschaftlichen Hochschule studieren. Ein Mädchen aus dem Dorf will Agronom werden. Nur zu begrüßen und doch: für den Klub wieder eine Vakanz, und wieder herrscht im prächtigen Kulturhaus die Langeweile.

AN der Tür des Rayonkulturhauses in Tschistopolje hing ein Schloß. Es war am Sonntagabend, deshalb starrte ich mehr als eine ganze Stunde auf diesen Eingang in der Hoffnung, der Musentempel werde sich doch auftun. Auch am folgenden Sonntagabend blieb die Tür verriegelt. An anderen Dorfkulturbüros hörte man lustige Musik. Eine Hochzeit, wie man mir erklärte, und diese Erklärung stand im direkten Zusammenhang mit dem Totenfall im Klubhaus. Ein Mitarbeiter dieser Anstalt tritt in den Ehestand. Nichts einzuwenden. Im Gegenteil, der beste Grund zu gratulieren. Doch ob ein Kulturhaus deshalb zwei Ruhelagende nach-

treffen mit Bestarbeitern der Produktion in der Schule. Schülerbrigaden auf den Kolchos- und Sowchosfeldern. All das gehört zur Arbeitszerlegung und Berufsorientierung unserer Jugend auf dem Lande, deren Hauptzweck heute darin besteht, die Jungen und Mädchen für die führenden landwirtschaftlichen Berufe zu interessieren und der Landwirtschaft stabile Kader zu sichern.

Doch im Dorf braucht man nicht nur qualifizierte Mechanisatoren oder Melkern. Man braucht dringend Fachkräfte für die Kulturarbeit.

Von der materiellen Seite — dem Lohn der Klubarbeiter — will ich hier nicht sprechen, obwohl das auch keine geringe Rolle spielt. Wäre aber ein Junge oder ein Mädchen einer jeder begeisterten Laienkünstler — auf den Bajanspieler oder Klubleiter geschickt worden, vielleicht würde dann die sachkundig zusammengestellte Agitationsbrigade oder ein schöner thematischer Abend im Dorfklub ebenso viel „wiegen“, wie ein musterhaft abgerundetes „Wenzel“! Damit die Begeisterung für die Laienkunst im Dorf nicht vorübergehend aufblüht, sollten die Schüler der Malschule vielteilnehmend in der Kulturarbeit im kometischen Dorf herantreten.

Die Berufsorientierung unserer Jugend. Haben Sie schon mal von einer dieser Agitationsbrigaden in einem musterhaften Dorfklub gehört?

K. NEUFELD, Sonderkorrespondent der „Freundschaft“ Gebiet Kokschtaw

Tänzer aus Temirtau

Auf Empfehlung des Karagandaer Fernsehens wurde das Volkstanzkollektiv der Bauarbeiter der Kasachstanskaja Magnitka unter der Leitung von M. Perkina nach Moskau ins Zentralfernsehen eingeladen, um an der Sendung „Unser Land — die Stufen“ teilzunehmen.

Im Flughafen Wnukowo bereiteten die Mitarbeiter des zentralen Studios dem ansehnlichen Kollektiv ein herzliches Willkommen. Mit einem Bus wurden sie ins Gasthaus „Alta“ gebracht. Viele von den Teilnehmern sahen Moskau zum ersten Mal.

Als die Visionsaufnahme gemacht wurde, war der Saal von Moskauer Kollegen der Teilnehmer des Ensembles — Moskauer Bauarbeiter — gefüllt.

Für die Teilnehmer des Ensembles war es ein großes Ereignis im Leben, vor dem Kolchosleuten, die h. h. vor dem ganzen Land, aufzutreten. Sie waren sehr aufgeregt, doch alles klappte ausgezeichnet.

Im Programm gab es kasachische nationale Tänze („Kasachskije usory“, „Ein Mädchen für Bilbul“, „a), die bei den anwesenden Zuschauern großen Erfolg hatten.

Jetzt ist das Ensemble aus Moskau zurückgekehrt und arbeitet an einem neuen Programm.

F. BUSCH

Zug mit besonderer Bestimmung

Er stand auf einer kleinen Eisenbahnstation des Gebietes Leningrad. Es war ein Zug besonderer Bestimmung. Er stand auf dem Fahrplan und hielt bis Leningrad nicht an.

Am Bahnhof warteten Busse auf die Angekommenen. Es begann eine interessante Exkursion Leningrad — ein Kulturzentrum.“

Das Ziel der Route war das akademische Puschkin-Theater. An jenem Tag hing über dem Theateringang ein festliches Transparent: „Grüß den Zuschauern aus aller Dörfer. Die Karten für alle 1372 Plätze kauften die Einwohner des Rayons Prosjorski.“

Sie produzierten „Reif auf dem Schober“, ein Bühnenstück aus dem Kolchosleben des modernen Dramatikers Leonid Mosejewitsch. Die Handlung auf der Bühne war den Zuschauern gut bekannt und verständlich. Die Rede war von solchen, wie sie selbst, — Landwirten, von Problemen und Hoffnungen, die für sie interessant sind.

Die Aufführung gefiel allen. Am Abend kam der Zug auf die Station zurück, die er am Morgen verlassen hatte. Die Wochen viele Jahre üben die Kollektive der Theater, Museen, Philharmonien und Kinostudios Leningrads Patenschaft über das Dorf aus. Das Puschkin-Theater wurde in dieser Hinsicht das beste genannt und mit einer Ehrenurkunde und Prämie des Ministeriums für Kultur der UdSSR ausgezeichnet.

Irina KIRPITSCHNIKOWA

FILIALEN IM DORF

Im Dorf Bakanas — dem Zentrum des Rayons Balchachski, Gebiet Alma-Ata, wurde ein Kulturpalast moderner Architektur errichtet. Der Saal faßt 600 Zuschauer, es gibt eine Bibliothek, Räume für Zirkelarbeiten.

Das Republiktheater für junge Zuschauer in der Hauptstadt der Kasachischen Republik in Bishkek besteht aus zwei Truppen — einer kasachischen und einer russischen. Als erste wurde die Aufführung „Shas Abai“ (Günther Abai) eine Inszenierung auf Grund des Romans von M. Aue-

sow — gegeben. Darauf folgte die Erstaufführung des Bühnenstücks des kirgisischen Dramatikers B. Shakajew „Das Schicksal des Vaters“. Die Aufführung hatte großen Erfolg.

Im Spielplan des Theaters steht die Aufführung „Liebesquellen“ von T. Achmatow. Eine Filiale des Kasachischen Akademischen M. Auesow-Theaters wurde vor einem Jahr im Dorf Usunagatsch des Rayons „Dschambul“ (unweit von Alma-Ata) gegründet.

G. MARAL

Wenn der Tag zu kurz ist

Es reicht nicht nach Frischen Hobelspanen und Lack. Erinnern an die frühesten Kindheit, in der der Fischer, wenn der Vater, ein Friseur, nicht auf dem See war, liebte er zu schlendern. Die ganze Ausstattung der Wohnung — Tische, Stühle, Schränke, Betten — alles hatte er selbst gemacht. Manchmal ergriff auch sein Junges zum Hohn.

Soll der Kleine doch lieber mehr draußen spielen! Wozu braucht er immer, wie du selbst, ein Spielzeug und zu hämmern? erfrachte sich die Mutter.

„Das Herumlaufen nutzt wenig“, erwiderte Vater. „Krause, und meine Lehre kann nicht schaden.“ Alexander wird vielleicht mal ein guter Tischler... Wir sitzen in Alexander Krau-

sen Wohnzimmer an einem großen runden Tisch, der mit durchleuchtetem Lack poliert ist, so daß man auf der Tischplatte die Altertümlichkeiten zählen kann, die er herbeibringt. Die Wände sind nicht, wie man es gewohnt ist, getüncht oder mit Tapeten beklebt. Laternen auseinander gereihten vertikalen Fichtenholzschichten mit überzogenen braunen Rinde und glänzenden Harztröpfchen. Das Holzschichten aus einem Block. Und alles aus Abfällen des Balchachsker Holzbearbeitungswerks gemacht. Eine andere Art, die Wände zu schmücken, Birkenrinne dargestellt, hübsche geschnitzte Kästchen, Vasen aus Holz — alles paßt schon in diesen Raum. Doch es ist kein

Kunstmuseum. Hier wird gearbeitet und studiert. Das erkennt man an den aufgeschlagenen Lehrbüchern, Papierbögen mit technischen Zeichnungen. Der Hauslehrer hat eine Kontrollarbeit zu machen. Er ist Fernstudium im 3. Studienjahr des Tscheljabinskerr Maschinenbauinstituts.

„In der letzten Zeit merkte ich immer wieder die Lücken in meiner Bildung“, erzählt Alexander, der im Trust „Pribalchachstroj“ in der Abteilung Technische Produktionskomplexierung arbeitet. „Da müßte ich mein

Steckenpferd zeitweilig aufgeben.“ „Sie haben eigentlich mehrere. Welches ist denn Ihr Lieblingshobby?“

Krause antwortet nicht sofort. Er muß nachdenken. Da liegt zum Beispiel im Familienarchiv eine Urkunde, die man dem Schüler der 10. Klasse Alexander Krause für seine Bestleistung auf der künstlerischen Ausstellung junger Talente der Stadt verlieh. Damals war er für die Holzschneitzerei begeistert und hatte eine ganze Reihe seiner Kunstwerke zu

Märchenthemen ausgestellt. Als er in der Armee diente, kamen seine Gemälde auf die Gebietsausstellung „Seine Werke „Winter auf dem Land“, „Sonnenuntergang“, „Nacht am Balchach“, „Sergej Jessenin“ wurden von den Besuchern hoch eingeschätzt. Und Krause erhielt ein Diplom. Unterdessen hatte der Künstler eine andere Beschäftigung bekommen. Er machte Souvenirs. Diese wurden den besten Soldaten der Einheit als Auszeichnung eingedehnt.

Auch als er wieder zu Hause

war, bastelte und schnitt er ständig. Der alte Wecker sollte schon in der Dulleimere wandern. Doch Alexander übernahm sich die Reparatur noch einmal. Er brachte ihn nicht nur in Gang, sondern vervollkommnete den Mechanismus. Jetzt ist es die beste Uhr im Haus, nach der man sich richtet. Nachts bürzete auf dem Deckel der Uhr im Takt mit dem Perpendikel bald ein grünes, bald ein gelbes „Auge“ — die Signallampen — und nebenan steht die Figur des unermüdeten Troubadours mit der Gitarre aus dem bekannten Märchen. Morgens wird Alexander nicht vom Geräusch der Wecker, sondern von seiner Lieblingsmelodie geweckt — der Wecker ist mit

dem Plattenspieler verbunden. Übrigens hat auch dieser seine Vorgeschichte, wurde von Alexander ausgebaut. Also noch ein Hobby. Da ist es schwierig, die Frage über die Lieblingsbeschäftigung zu beantworten, wenn dich alles interessiert und du nur zwanzig bist.

Noch schwieriger ist es aber, die Zeit für die Arbeit zu finden. Da muß man schon die Nachstunden zu Hilfe nehmen. Dann macht Alexander vorsichtig die Tür seines Zimmers zu, schaltet die Figur des Weckers ein und die leise Musik ist eine angenehme Begleitung bei seiner späteren Arbeit.

A. TUROWSKI

Gebiet Dsheskasgan

Sein Herz schlägt für die Kinder

Zum 60. Geburtstag von Dietrich REMPEL

„Dort, wo der Quell sprudelte und das namenlose Bächlein seinen Anfang nahm, wohnte die Nymphe Agi. Wenn Agi über die taurische Wiese ging, senkten die Blumen beschämt ihre Köpfe, so schön war sie. Wenn Agi zum Himmel schaute, blinzelten verwirrt die Sterne, so klar strahlten der Nymphe Augen. Und dort, wo das Bächlein in den Fluß mündete, lebte der Nix Amador. Amador und Agi hatten von klein auf zusammen gespielt und hatten sich sehr lieb.“ So beginnt „Der Ring der Nymphe“, eines der Märchen von Dietrich Rempel.

Hat man das Märchen zu lesen begonnen, kann man sich nicht mehr von der Lektüre trennen. Der neidische Wüstenkönig Schurhu versucht auf tückischste Weise das Glück der beiden Liebenden zu stören. Doch sie haben viele Freunde — Tiere und Pflanzen im Wasser und an den Ufern des Flusses, selbst in der grauen trostlosen Wüste und dann noch die guten Menschen. Die Menschen gerade führten den entscheidenden Schlag gegen Schurhu aus. „Der Staudamm wuchs, das Wasser stieg und bildete ein Meer. Schäumend füllte es die Kanäle. Dort, wo das Wasser das dürstige Land trankte, entstanden fruchtbare Felder.“ Die Wüste mußte zurückweichen.

Das Gute siegt, und zwar im harten Kampf — das ist das Leitmotiv in allen Märchen Dietrich Rempels, der jetzt 60 Jahre durchs Leben gegangen ist und dem wir heute recht herzlich zu seinem Geburtstag gratulieren.

Dietrich Rempel wurde 1914 in Molotschansk (Halbstadt), einem Rayonstädtchen der Ukraine geboren. Das Lernen machte ihm Freude, und es gelang ihm, zwei Lehranstalten zu beenden, die ihm gute Berufe gaben. Zuerst war es das Prischibers Zootechnikum im Jahre 1933, und fünf Jahre später absolvierte er die naturwissenschaftliche Fakultät der Odessaer Deutschen Pädagogischen Hochschule.

Und jetzt wirkt er schon nahezu drei Jahrzehnte, in einem dritten Beruf — er ist Deutschlehrer im Gebiet Aktjubinsk. Auch während einiger Jahre Unterbrechung, als er den Schullektor in der Gebietsabteilung Volksbildung machte, schenkte er dem Deutschunterricht in den



Schulen des Gebiets seine größte Aufmerksamkeit.

Unser Jubilär gehört zu jenen Menschen, denen man nur einmal zu begegnen braucht, um sie nie mehr zu vergessen. Seine Art, sich unter Menschen, in der Gesellschaft, im Beruf, zu benehmen — schlicht und bescheiden, fleißig und pflichtbewußt, und wie er jede kritische Bemerkung dankbar aufnimmt, in seiner Selbstkritik meist noch weitergeht — macht ihn beliebt.

„Zum Kinderschriftsteller muß man geboren sein“, sagte einmal W. Belinski, „man kann es nicht werden. Man braucht dazu eine frohe, liebende, milde, ruhige und kindlich naive Seele, einen erhabenen, gebildeten Geist...“ All diese Eigenschaften besitzt unser Freund. Dazu kommt noch die Liebe zum Fabulieren, ein Erbstück von seiner Mutter, wie er sagt.

Mit den Lehrern sagt er auch, habe er immer Glück gehabt. So nahm sich Cornelius Wiens, sein erster Deutschlehrer, besonders seiner an, auch als er schon nicht mehr bei ihm lernte. Später traf es sich, daß einmal Ernst Kontschak sein Lehrer wurde, das andere Mal der bekannte sowjetdeutsche Schriftsteller David Schellenberg.

Zuerst war ihm die Literatur nur eine liebe Beschäftigung, die mit seiner Arbeit keine direkte Verbindung hatte. Später setzte der Deutschlehrer alles daran, um seinen Schülern diese große Liebe zu übermitteln. Damals begann er auch, seine ersten Erzählungen und Märchen für die Kinder zu schreiben. Seine kurzen Geschichten aus dem Leben der Kinder wie „Die Rache“,

„Die Radieschen“, so auch das Märchen „Ein Stückchen Sonne“, die im „Neuen Leben“ erschienen, hatten großen Erfolg bei den Lesern, und mancher Lehrer sagte damals: „Schade, daß wir solche Geschichten nicht im Lehrbuch haben“. Sie wurden dann auch in den Jahren 1967 und 1968 in die Lesebücher „Du und ich“ und „Blick voraus“ eingeschlossen.

In den folgenden Jahren veröffentlichte Dietrich Rempel in den sowjetdeutschen Zeitungen seine weiteren Werke — Kurzgeschichten und Märchen für unsere Kinder. Darunter auch das oben zitierte Märchen „Der Ring der Nymphe“, das jetzt im Verlag „Kasachstan“ farbig illustriert, als hübsches Kinderbuch erschienen ist.

Charakteristisch für sein Schaffen ist Reinheit der Sprache und Klarheit des Gedankens. Beim Lesen seiner Werke verspürt man einen impulsiven Drang nach dem Schönen. Dabei ist seine Liebe zu den Kindern stets zugegen, sie gibt dem Erzählten eine besondere Sicherheit. Die Kinder verstehen seine Erzählungen und Märchen und haben sie gern.

Es heißt keinesfalls, unser Jubilär werde jetzt weniger für die Kinder schreiben, da er das Rentenalter erreicht hat. Umgekehrt! Er hat sehr viele Pläne, und man möchte ihm an seinem Geburtstag noch sagen: Sie haben das Zeug dazu, lieber Dietrich, und sind sehr nötig als Kinderbuchautor. Wir sind überzeugt, daß Sie die Zeit dafür finden und neue Werke aus dem Leben unserer Kinder und schöne Märchen für sie schaffen werden.

Orlo BOHN

Zelinograd

Die Siebenmeilenstiefel

Dietrich REMPEL

So etwas kommt nicht alle Tage vor, aber mit Otto trug es sich zu. Und alles begann so. Ottos Stiefel waren entzwei. Die Sohlen waren abgerissen und die Zehen schauten hervor. Die Mutter war dem Jungen Geld und schickte ihn in den Schuhladen. „Kaufe dir neue Stiefel“, sagte sie. Aber verlange haltbare, denn so lange du jeden Stein als einen Fußball ansiehst, komme ich nicht nach, dir Stiefel zu kaufen.“

Und Otto ging in den Laden. Da standen sie, die Stiefel. Rollackert und die Absätze beschlagen. Ein Wunder von Stiefeln!

„Darf ich die kaufen?“ fragte Otto.

„Aber ja doch!“ sagte der Verkäufer.

„Wenn sie dir passen.“

„Sie passen!“ behauptete Otto. „Mal sehen“, sagte der Verkäufer. „Passe sie nur erst mal an!“

Und die Stiefel paßten, paßten wie angegossen. Nur im rechten drückte was. Doch Otto sagte nichts. „Das wird sich schon geben“, dachte er, denn die Stiefel gefielen ihm zu sehr, und zum Verkäufer sagte er:

„Ich sagte doch, sie passen!“

„Nun, dann wollen wir sie einpacken.“

Der Verkäufer legte die Stiefel in eine Pappschachtel und band eine Schnur kreuz und quer um diese. Otto sagte: „Danke schön!“ und trug sein neues Fußzeug stolz nach Hause.

Vor dem Schlafengehen putzte der Junge seine Stiefel und stellte sie vor sein Bett. Dort standen sie jetzt auf dem Teppich und warteten den Morgen ab.

Und als es kaum dämmerte, war Otto schon wach. Die neuen Stiefel ließen ihn nicht schlafen. Er zog sie an, und wieder drückte etwas im rechten Stiefel. „Die

MÄRCHEN

werden sich schon austreten lassen“, tröstete sich der Junge und versuchte einen kleinen Sprung. Und da sprangen die Stiefel zusammen mit Otto durchs offene Fenster auf den Hof. Otto schrie, die Stiefel liefen, und die Hühner, die gerade aufgestanden waren, stoben gackernd auseinander, so daß ihre Federn im ganzen Hof herumflogen.

„Halt! Halt!“ schrie Otto, aber die Stiefel eilten weiter. Und da waren sie mit dem Jungen auch schon auf dem Nachbarhof, wo Tante Klementine Wäsche auf die Leine hängte. Und so blieb sie auch stehen, die Tante Klementine, mit Wäscheklammern in den erhobenen Händen, und mit offenem Mund und schaute ihrer Wäsche nach, die am Strick flatterte und unglaublich schnell auf zwei roten Stiefeln davonrannte.

Um Otto wehte ein großes Tisch Tuch mit roten Blumen so groß wie Kinderköpfe. Tante Klementines Stolz. Und wie Otto mit den Händen auch herumfuchtelte, die Tischdecke verdeckte sein Gesicht und bauschte sich wie ein Segel. Otto konnte nichts sehen und wußte nicht, wohin ihn die Stiefel trugen.

Diese aber liefen mit Otto auf die Straße, mitten in die Wäherde hinein. Mit einem Muh, Bah- und Mähgeschrei stürmten die Kühe, Kälber und Schafe nach allen Seiten, so schnell ihre Beine sie tragen konnten. An den Hörnern einer Kuh blieb die Tischdecke, Tante Klementines Stolz, hängen, und Otto konnte wieder sehen.

Aber was half ihm das, wenn die Stiefel nicht stehen bleiben wollten.

„Haltet mich! Haltet mich!“ schrie Otto, doch ihn hörte niemand mehr. Er war schon am

Karpfenteich am Ende des Dorfes.

Könnten Fische auch schreien, hätte man es im Dorf hören müssen, aber so flitzten sie alle in ihre Schlupfwinkel, als Otto wie ein Hai durch den Teich schoß. Es machte nur dreimal „Bul, bul, bull“ und schon war der Junge am anderen Ufer.

Und weiter liefen die Stiefel mit dem Jungen und kamen durch einen Busch, wo Otto seine Hosen und sein Hemd lassen mußte. Ihre Fetzen schmückten immer noch die Dornen der Rosensträucher.

Otto konnte schon nicht mehr schreien, als die Stiefel mit ihm auf der Autostraße anlangten, wo man gerade Asphalt legte. Die Stiefel trugen den Jungen mitten in einen Asphalthaufen, den eben ein Autokipper abgeladen hatte. Der Motor arbeitete noch: „Brrrrrrrrrr!“ machte er, und da blieben die Stiefel stehen, und mit ihnen auch Otto.

Die Arbeiter hatten große Mühe, den Jungen aus dem Asphaltberg herauszuholen. Endlich durfte Otto wieder nach Hause gehen, aber er zog die Stiefel nicht an, er trug sie schon in den Händen und ging barfuß.

Oh, wie der rechte Fuß brannte! Otto ging immer langsamer, begann zu hinken, und setzte sich schließlich ins Gras. Da sah er sie, die große, geplatze Wasserblase am rechten Fuß. Und jetzt erst dachte der Junge daran, in den Stiefel zu greifen, um nachzusehen, was da eigentlich drückte. In seinem Erstaunen holte er einen Zettel heraus. Otto glättete ihn und las:

„Dieses millionste Paar Stiefel ist kein gewöhnliches. Ziehst du sie an, so hast du Siebenmeilenstiefel angezogen, die ganz von alleine laufen. Sollen sie stehen bleiben, so rufe „Prr!“ Hast du einmal gesagt, immer sicher voran“, so verlieren die Stiefel das Laufen auf immer.“

Lange dachte der Junge nach, was machen. Will er Siebenmeilenstiefel behalten, so muß er immer barfuß gehen, in die Schule, auch im Winter, und zu Hause, und im Regenwetter, auch Fußball spielen darf er dann nur barfuß, und das geht schon gar nicht. Will er in den Stiefeln gehen, wie alle anderen, hat er keine Siebenmeilenstiefel mehr und kann nicht mit dem Wind um die Wette laufen. Ja, es war durchaus nicht leicht für Otto, einen Entschluß zu fassen. Und da kam ihm ein junger Mann, der einen Gedanken: „Warum sollen unbedingt die Stiefel mit mir laufen“, dachte er, „wenn ich selbst in den Stiefeln laufen kann. Bin ich doch bis jetzt noch immer selbst jelaufen, und gar nicht schlecht.“

Und Otto zog die Stiefel wieder an und sagte: „Immer sicher voran!“ und ging frohen Muts nach Hause. Und das hat er nie bereut.

Als nach einem Jahr die Absätze abgewetzt, die Sohlen durchgelaufen, und selbst die Stiefel zu klein geworden waren, warf er sie nicht auf den Müllhaufen, sondern trug sie auf den Dachboden und hängte sie an einen Nagel.

Und dort hängen sie heute noch.



Zeichnung: W. Schwan

Ernst Kontschak

Sturm spannt die Segel

Enttäuschte Hoffnung

GEGEN Mittag, wenn die drückende Hitze am größten ist, treibt er die Herde langsam zum Teich. Solange die Kühe an der Tränke weilen, kann er ruhen. Vom langen Reiten sind ihm die Beine steif geworden, das Hemd klebt am Rücken und das Sitzfleisch schmerzt. Er steigt vom Pferd, wischt sich den Schweiß vom Gesicht, macht Bewegung, hüpfelt von einem Bein auf das andere. Dann legt er sich auf den Rücken, streckt sich im Gras aus und betrachtet die dahineilenden Wolken.

Jenes dunkle Wölkchen, das am Horizont heraufzieht, ähnelt einem Ziegenbock. Ein anderer könnte an dieser Wolke nichts Besonderes sehen. Die Mutter würde über ihn so lachen. Wie damals beim Tintenklecks, der bestimmt einem Mops ähnelte.

„Was du dir nun alles ausdenkst. Immer hast du Grillen im Kopf!“, sagte sie.

Heinz aber sieht es ganz genau: Zwei Wölkchen bilden sich zu Hörnern, darunter die Umrisse des Kopfes, am Kinn sogar ein langer Spitzbart. Ein richtiger Ziegenbock. Doch die Wolken sind im steten Wandel. Dieses Bild währt nur einige Augenblicke. Den Bart zerzaust der Wind. Die Hörner verwandeln sich in gestreckte Schwerter. Aus dem Ziegenbock wird ein riesiger Mann.

Die Schwerter erinnern ihn an den Krieg. Sobald er an dieses schreckliche Wort denkt, tritt der Abschied vom Vater vor seine Augen.

Die Mutter bedeckt ihr verweintes Gesicht mit der Schürze. Alle Geschwister jählingen den Vater. Unter ihnen ist Heinz der Älteste.

Der Vater unterdrückt seine Tränen. Zuerst nimmt er die zwei Kleinsten an den Arm, drückt sie

an seine Brust und küßt sie einigemal. So hebt er jedes der Kinder der Reihe nach zu sich empor. Auch ihm laufen nun die Tränen über die Wangen.

Nur zu Heinz, dem größten, beugt er sich selbst nieder und drückt den Mund auf seine Lippen. Dann richtet er sich auf, legt die Hand auf die Schulter des Zehnjährigen und sagt:

„Du bist jetzt der älteste Mann im Haus. Hilf der Mutter und folge ihr!“

Seit jener Stunde sieht er Mutter nie mehr lächeln. Auch zum Weinen findet sie keine Zeit. Jeden Tag, ehe der Morgen dämmert, ist sie auf den Beinen, stellt irgendwas zum Essen bereit und eilt auf die Viehfarm. Sie arbeitet als Melkerin. Die jüngeren Brüder und Schwestern schlafen zu zweit und zu dritt in dem Bett, solange es ihnen bleibt. Am Abend kommt Mutter erst spät nach Hause.

Eines Abends sagt sie zu ihrem Ältesten:

„Ich tu es nur mit schwerem Herzen, Heinz. Glaube es mir. Ich habe schon so und so gedacht. Aber es geht nicht anders, beim besten Willen nicht. Ich weiß nicht mehr, was ich euch zu essen geben soll. Mein Verdienst allein reicht nicht aus. Du wirst die Schule verlassen müssen, Heinz. Ich habe den Sowchodirektor gebeten, dich als Hirten anzustellen. Zuerst wollte er nicht. Er sagte, du seist noch zu klein und unerfahren. Aber die Männer und auch die Frauen ohne Kinder sind jetzt doch alle fort. Ich habe ihm über unsere schwere Lage erzählt. Schließlich willigte er ein. Allzu groß ist die Herde ja nicht. Wenn du dich zusammennimmst, wirst du es schon schaffen, hoffe ich. Man wird dir ein Pferd geben. Du reitest doch gern, nicht wahr? Ruhig reiten alle gern. Ich weiß, auch einen Sattel kriegst du.“

Der Junge schweigt. An eine derartige Wendung seines Schicksals hatte er nicht gedacht.

„Ich möchte erst die Schule beenden“, sagt er nach einer Weile.

„Du siehst doch selbst, daß es nicht anders geht. Ist Papa mal wieder zu Hause, dann kannst du weiterlernen. Der Krieg wird ja nicht ewig dauern. Ach, wenn Papa nur am Leben bliebe!“

Am nächsten Tag weckt ihn die Mutter noch vor Sonnenaufgang:

„Steh auf, mein Heinzchen, sonst verspätet du dich!“

Er trinkt ein Glas Milch, das für ihn bereits auf dem Tisch steht. Das daneben liegende Stückchen Brot steckt er in die Hosentasche. In der Steppe braucht er nicht so zu eilen, da kann er es langsam kauen und sich länger daran laben.

Beim Fortgehen fällt sein Blick auf den Bücherrücken. Er besinnt sich.

„Vielleicht finde ich beim Hirten Zeit zum Lesen“, denkt er und steckt sich eines der Lesebücher in den Busen.

SEIT diesem Tag reitet Heinz hoch zu Pferd.

Er ist Sowchoshirt geworden. Seine Altersgenossen und Schulkameraden beneiden ihn. Die Frauen grüßen ihn höflich, bei ihnen

ist sein Ansehen gewachsen. Wie auch anders? Von ihm hängt es jetzt ab, wieviel Milch die Kühe geben werden.

Doch das Buch hatte er unnütz mitgenommen. Er findet keine Minute Zeit, um hineinzuschauen. In der großen Hitze am Tage sind die Tiere unruhig. Ehe er sich versieht, hat sich die eine oder die andere Kuh von der Herde abgetrennt. Wenn es regnet, wird seine Arbeit noch schwieriger. Müde, naß und steif wie ein Brett kehrt er am Abend mit seiner Herde vom Feld ins Dorf zurück.

Hat er beim Hirten keine Zeit zum Lesen, so findet er genügend Gelegenheit zum Denken. Sobald der Winter anbricht, braucht der Sowchos keinen Hirten mehr. Dann kann er wieder zur Schule gehen. Natürlich wird er das Versäumte nachholen müssen. Für ihn ist das eine Kleinigkeit. Man muß nur gut aufpassen, was der Lehrer erklärt.

Das sind die Gedanken, die ihn Tag für Tag in Anspruch nehmen. Bis der Winter um ist, kommt gewiß auch Vater nach Hause.

Ach, wie langsam geht die Zeit dahin! Sonst vergingen die Sommerferien im Handumdrehen. Jetzt dauert jeder Tag eine Ewigkeit. Käme doch endlichmal Frost und Schneel!

Heute ist Mutter besser als sonst gelaunt. Vom Vater ist ein Brief angekommen. Das ganze Dorf weiß es schon. Am Abend, als Heinz zu

Hause ist, sitzt sie, umringt von den Kindern, und liest ihn nochmals vor.

Heinz hofft zu hören, wieviel Faschinen der Vater schon mitgeschlagen hat. Nichts davon. Dafür aber erfährt er, daß Vater irgendwo, weit von der Front, im Wald Bäume fällt. Wann er nach Hause kommt, davon kein einziges Wort.

Die Mutter meint, im Wald sei es weniger gefährlich. Vielleicht bleibt er am Leben.

Schon treten Nachfröste ein. Lockerer Schnee ist in der letzten Nacht gefallen. Heinz hofft, nun bald statt das Pferd zu satteln, die Bücher in den Schulranzen stecken zu können. Aber der Farmerleiter sagt:

„Das Futter für den Winter ist knapp, kaum daß es ausreicht wird. Solange es noch irgendwie geht, muß das Vieh auf der Steppe weiden.“

„Ein paar Tage spielen keine Rolle“, denkt Heinz. „Kam ich über den Hund, komme ich auch über den Schwanz“, hat Vater immer gesagt.“

Und wirklich, das Wetter schlägt um. Sturm, Wind und Frost setzen ein. Am nächsten Tag liegt das Weideland unter einer dicken Schneedecke.

VNERGEBLICH hat sich Heinz auf den Winter gefreut. Auf dem Farmhof steht ein Ochsengepann mit einem großen Wasserfaß bereitgestellt. Und wer könnte wohl ein besserer Wasserfahrer sein, als der sich schon im Sommer bewährte Heinz?

Die Mutter dagegen freut sich, auch im Winter die Hilfe ihres Ältesten nicht zu vermissen. Es stellt sich heraus, daß sie auch diesmal schon lange vorher alles mit dem Farmerleiter und dem Direktor besprochen hatte.

Heinz sagt nur: „Ich dachte, wenigstens im Winter die Schule besuchen zu können.“

„Du siehst es doch selbst, mein liebes Kind, daß wir ohne dich nicht auskommen“, entgegnet die Mutter.

So vergeht ein Jahr, das zweite, das dritte... Schon sechs lange Jahre arbeitet Heinz abwechselnd als Hirte und Wasserfahrer. Durch Arbeit und Fleiß ist er wie eine Hopfenstange in die Höhe geschossen. Schon

längst ist der Kanonenflonner an den Fronten verstummt. Doch der Vater kehrt nicht heim. Wieviel Tausende und aber Tausende Bäume mag er in diesen sechs Jahren schon gefällt haben? Heinzens ehemalige Schulkameraden haben die Ortschaften besiedelt. Einige von ihnen arbeiten im Sowchos, andere lernen irgendwo weiter.

Und er? Was ist aus ihm geworden? Kein Schritt ist er vorwärtsgekommen. Solange er mit den Ochsen herumwirtschaftete, hat er sogar das, was er wußte, fast alles vergessen.

Aber eines schönen Sommerabends, als er sich mit seiner Herde dem Sowchosgehöft nähert, kommen ihm zwei der jüngeren Schwestern entgegengelaufen. Schon aus der Ferne hört er sie freudig ausrufen:

„Papa, unser Papa ist gekommen!“

Er steigt eiligst vom Pferd, packt seine Schwestern in die Arme und tanzt mit ihnen in die Runde. Vor Freude weiß er sich kaum zu fassen.

Endlich ist der langersehnte Tag da. Auch die Mutter ist von der Arbeit früher nach Hause gekommen. Sie ist wie ausgewechselt. Noch nie hat Heinz in der Familie solch freudige Stimmung erlebt. Wo Mutter nur das auserlesene Essen und die Flasche Schnaps aufgetrieben hat.

Der heimgekehrte Soldat steckt in Zivilkleidern. Auch schmückt seine Brust kein Orden, keine Medaille. Etwas ungewöhnlich, aber schadet nichts. Er ist am Leben und gesund. Das ist die Hauptsache.

Der Vater mustert seinen Sohn von Kopf bis Fuß.

„Habe nicht gedacht, daß du schon so groß sein wirst. Freut mich. Ganz nach meiner Statur. Richtig so. Ein Mann muß groß und stark sein. Das macht ihm Ansehen.“

Heinz denkt, jetzt sei der beste Augenblick, mit seinem Wunsch herauszureden, der ihm die ganze Zeit für Tag keine Ruhe gelassen hat. Wozu das Gespräch auf die lange Bank hinausschieben? Falls Vater einverstanden ist, die Viehherde zu übernehmen, könnte er schon morgen zur Schule gehen.

(Fortsetzung folgt)



Zeichnung: W. Schwan



Orbitalstation Salut 3

Von Sonderkorrespondent der TASS Alexander ROMANOW

Salut 3 mit den Kosmonauten Pawel Popowitsch und Jurij Arschin an Bord ist eine vervollkommnete sowjetische Orbitalstation vom Typ Salut, in der einzelne Konstruktionselemente und Bordapparaturen modernisiert sind, hat mit Akkumulatorenstrom versorgt. Sie gibt die Möglichkeit, verschiedene wissenschaftlich-technische Untersuchungen und Experimente durchzuführen. Es geht um die Erforschung geologisch-morphologischer Objekte, der Erdoberfläche, Atmosphärengebilde, und -erschichten, um Angaben zu gewinnen, die für die Lösung volkswirtschaftlicher Aufgaben nützlich sind. Die Kosmonauten werden physikalische Charakteristiken des Weltraums erforschen, die Arbeit zur Untersuchung der Einwirkung von Faktoren des

die Systeme der Energieversorgung und Lebenssicherung zu sehen. Mir fiel ein Globus auf. Seine Aufgabe ist, festzustellen, über welchem Gebiet der Erde Salut 3 fliegt. Auf dem Fußboden steht ein kleiner Staubsauger. An den Wänden des Decks und auf dem Fußboden sind zahlreiche Klammern und Gürtel, deren sich die Kosmonauten während ihrer Bewegung durch die Station bedienen.

Die Sektion für die Erholung zeigt von einer rationellen Nutzung des Raums von Salut 3. Dort befinden sich die Behälter mit Nahrungsmitteln, ein Herd für das Aufwärmen von Speisen, ein Magnetongear, eine kleine Bibliothek und ein Wasserbehälter. In dem Raum sind vier Fenster, und die Kosmonauten haben eine große Beobachtungsfläche für Navigationsmessungen sowie Foto- und Filmaufnahmen mit Hilfe von Handkameras.

Als das Raumschiff Sojus mit der Orbitalstation Salut zusammengekoppelt wurde, betrug das Gewicht des Systems mehr als 25 Tonnen. Seine Länge ist 21 Meter und das gesamte Volumen rund 100 Kubikmeter.

Zuverlässiger Schild

Murengang von ungeheurer Stärke zum Stocken brachte. Damals endete alles glücklich. Doch die Mure füllte den Becken. Wer kann garantieren, daß der „Schwarze Drache“ nicht wiederkommt? Solche Möglichkeit ist vorgesehen. Anfang Juli erreichte das Fassungsvermögen des Murenbeckens wieder das geplante — sieben Millionen Kubikmeter. Dazu ist der Staumdamm bedeutend gestärkt, sind die Vorarbeiten „Fehler“

ausgebessert worden, die im vorigen Jahr während des Ausbruchs der Naturkräfte zum Vorschein kamen. Mächtige Notruppen wurden angelegt, die inständig sind, momentan das reiche Wasser aus dem Staubecken zu entfernen, auch eine Reserve-Wasserabstichung unterhalb der Meter dicken Rollen wurde angelegt, ein neuer Hauptabstichungstunnel wurde gebaut.

Der Schild, der die Stadt behütet, ist noch mächtiger geworden, als er vor einem Jahr war. Er kann beliebigen Mengen von Tauwasser Einhalt gebieten. (Fr.)

Um den Preis „Goldene Ähre“

Mit viel Temperament und Spielwitz verließ in Pawlodar die Gebietsmeisterschaft der Fußballer die Kosmos um den Preis „Goldene Ähre“. Haben Sie gesagter dem gestillten Sünder nicht zum Spaß. Die Alma-Arten schauen mit Besorgnis auf die Berge, alle erinnern sich an den Fall des vorigen Jahres, als der „Schwarze Drache“ der Stadt ernstlich drohte. Die Hauptstadt wurde vor einer Tragedie durch einen Staumdamm gerettet, der den



Bekanntlich ist der Sommer die Urlaubszeit, und jeder verbringt seinen Urlaub, wie er will. Die Mitarbeiter des Karagander Projektionsstudios haben beschlossen, eine Radfahrt durch die Orte, wo die Kosmonauten in den 20er Jahren gegen die Welldräger und Bais kämpfen, zu unternehmen. Diese Fahrt ist dem 50. Jahrestag der Verleihung des Namens W. I. Lenin an den Kosmos gewidmet.

UNSER BILD: Die Rader in Zelinoград. Von hier aus führt ihr Weg nach Koktschetaw. Foto: B. Scharafetdinow

Um den Preis „Goldene Ähre“

Die Franzosen wollen den Engländern das Wasser reichen. Viele von ihnen wetten beim Rennen, und dafür muß man in Frankreich wie in vielen anderen Ländern ganz und gar nicht unbedingt auf den Rennplatz. Einzelsätze werden in fast jedem Cafe oder Tabakiosk entgegengenommen. Jeden Sonntag pilgern 7 Millionen Franzosen dorthin, um ihr Glück zu versuchen. Außerordentlich beliebt sind Windhundrennen. In England geben dafür jährlich 9 Millionen Fans 250 Millionen Pfund aus. Obendrein gibt es auch noch Spielautomaten, von denen 160 000 überall im Lande aufgestellt sind und pro Jahr 30 Millionen Pfund schlucken. Hinzu kommen die legalen Spielkasinos und Spielclubs in Großbritannien, in denen in einem Jahr 600 Millionen Pfund ihre Besitzer wechseln.

UNSER BILD: Die Rader in Zelinoград. Von hier aus führt ihr Weg nach Koktschetaw. Foto: B. Scharafetdinow

Wo die Profitsucht herrscht Eine Welt der Illusionen

„Spiel ist die Kunst, um Unruhe oder Sorge zu vergessen.“ Haben Sie Glücksspiele auf den Selbstmordgedanken gebracht? „Verpielen Sie häufig alle bis zum letzten Pfund?“ Haben Sie gesetzwidrige Akte unternommen, um Geld für Glücksspiele zu erlangen? Das sind ein paar Testfragen aus einer englischen Zeitschrift. Sieben Ja-Antworten bedeuten, daß Sie ein unheilbarer Glücksspieler sind.

Dieser Test war kein Zufall. Sein alarmierender Hintergrund sind die Folgen einer Glücksspielsucht, die in der letzten Zeit im Westen zu einer wahren Epidemie wurde. Das amerikanische Magazin *Newsweek* analysiert, es sehe so aus, als würden Glücksspiele zu einer dominierenden sozialen, politischen und wirtschaftlichen Kraft der 70er Jahre. Glücksspiele sind heute ein neues Rauschgift, das immer mehr Anhänger findet. Spieler kann heute jeder werden: die Hausfrau oder der Büroangestellte, der Hippie oder der Farmer. Gesetz und Moral sind inzwischen für den Spieler, ihm gilt eine ausgeklügelte Werbung, mit seiner Psychologie beschäftigen sich Soziologen und Mediziner. Es ist neuerdings eine „soziale Norm“.

Es mag seltsam klingen, aber am wenigsten gefeit gegen die Spielomanie zeigen sich die sonst so reservierten Engländer. Sie verbrauchen innerhalb eines Jahres für Glücksspiele insgesamt das 2,5fache dessen, was sie für Brot und Plumpudding ausgeben. Nur einer von zehn Engländern spielt nicht, und die jährliche Summe der Einsätze bei verschiedenen Glücksspielen — über 2,5 Milliarden Pfund Sterling — liegt über den Ausgaben für den Gesundheitsschutz oder die Volksbildung.

Die Franzosen wollen den Engländern das Wasser reichen. Viele von ihnen wetten beim Rennen, und dafür muß man in Frankreich wie in vielen anderen Ländern ganz und gar nicht unbedingt auf den Rennplatz. Einzelsätze werden in fast jedem Cafe oder Tabakiosk entgegengenommen. Jeden Sonntag pilgern 7 Millionen Franzosen dorthin, um ihr Glück zu versuchen. Außerordentlich beliebt sind Windhundrennen. In England geben dafür jährlich 9 Millionen Fans 250 Millionen Pfund aus. Obendrein gibt es auch noch Spielautomaten, von denen 160 000 überall im Lande aufgestellt sind und pro Jahr 30 Millionen Pfund schlucken. Hinzu kommen die legalen Spielkasinos und Spielclubs in Großbritannien, in denen in einem Jahr 600 Millionen Pfund ihre Besitzer wechseln.

Zweites Zuhause für viele Engländer und Amerikaner wurden die Kontore von Buchmachern. Hier kann man nicht nur um Pferde wetten, sondern auch um Politiker oder sagen wir, darum, wann das nachfolgende Fließchen eisfrei sein wird. Es gibt 15 000 solche Einrichtungen in England. In der letzten Zeit ist die Zahl der eingeschickten Spieler derartig gestiegen, daß sie sich in Verbänden (Gamblers Anonymous) zusammenschließen. In England ist ihr Herz ausschütten die Geschichte ihres Sündenfalls erzählen wollen.

Auf den wöchentlichen Sitzungen kann man die unwahrscheinlichen Storys hören, in denen es

immer darum geht, wie durch Glücksspiele die Familie und die Arbeit geopfert wurde, wie diese Sucht zu Verbrechen und Selbstmord trieb. In den USA haben die Gamblers, die sich nach Angaben von *Newsweek*, 4000 Mitglieder, und weitere 10 Millionen sind potentielle Anwärter, die einer Heilkur bedürfen. Die Umwertung menschlicher Eigenschaften kommt nicht nur im gewandelten Verhältnis zu den Glücksspielern zum Ausdruck. Allmählich gewinnt diese einst zweifelhafte Industrie einen respektablen Anstrich.

„Aktien der Spielhölle sind in der City sehr gefragt“, schreibt der *Observer*. „Immer mehr Unternehmen betrachten die Spiele als einen Goldgrube.“ In den Vereinigten Staaten wird die Industrie ebenso wie die Automobil-, die Erdöl- oder die Bauindustrie notiert.

Besonders bekannt unter den englischen Glücksspielern ist die Firma Landbrooks. Allein ihre Buchmacher setzen jährlich 70 Millionen Pfund Sterling um. Während der Parlamentswahlen 1966 brachten die Einsätze auf die verschiedenen Kandidaten der Firma 1,6 Millionen Pfund. Damit wurde die höchste Wettsomme bei Derby um das 4fache überboten.

„Ich habe mich immer als Geschäftsmann betrachtet“, sagt Firmenchef Cyril Stein. „Für mich ist das Wettschäft das gleiche wie der Verkauf von Selbsten. Ich tauche und werben ist eben ein Geschäft.“ Stein hält sich im tiefsten Innern für einen Sportler. Gerade die „sportliche Ader“ so erklärt er, verleihe ihm, die unterschiedlichsten Wetten seiner Kunden anzunehmen. „Das einzige, was wir nicht akzeptieren, sind Wetten mit Todesrisiko“, präzisiert er.

Morgen-Tag des Fischers



Die Fischer des estnischen Kolchos „Majak“ fischen im Baltischen Meer und in der Atlantik. Sie haben sich verpflichtet, den Fünfjahrplan in drei Jahren und elf Monaten zu erfüllen und über den Plan 100 000 Zentner Fische zu liefern. Die übernormierten Verpflichtungen werden von ihnen mit Erfolge erfüllt.

UNSER BILD: Das Schleppnetz ist aus dem Wasser gezogen — die Mannschaft des Boos Nr. 1041 ist mit dem reichen Fang zufrieden.

Foto: TASS

Jägerlatein

Drei auf der Torbank

In unserem Dorf gab es einen alten Jäger, den Vetter Balzer. Er machte gern Geschichten herunter. Da saß er wieder einmal auf der Torbank, und gleich kamen Schafers Vetter David und Vetter Christian heran und gesehten sich zu ihm. Vetter David begann von seinem Greif und seinem Fink, dessen geschickten Jagdhunden, zu erzählen: „Ich fuhr grad mit Schlitte übers Ackerland. Schnee war so wenig, do vlor ich die Hasen. Die Hund hün bei mir um Schlitte gsetzt, do kewe ich jem Flink in Stumper. Der hots sich net wiederholo losse, un schon holt die Spure. Ich hab in die Hand genommen, is Fuchs sprungr. Er machte so schreckliche Sprünge und Schwinde, daß der Flink zurückbleibe is. Was macher? Do hün ich Greif um Flink gsetzt, un do gabs en ganzer Jogaagdrat. Flink springt, Greif puckt. Des war rööp-zöpp, un der Greif schmeißt mir in lebendige Fuchs vor die Filb.“

Da ergriff Vetter David das Wort: „Do is mr aach eoml a Ding passiert, s wor im Herbst, ich steh so beim Geilstall im Schate up binne Hirschebesen. Kums der Fink un zöpple an den Hirschebesen, fresse die schenste Bingu an.“

weg. Ich wor uf emol so ärgentlich un werf mit Jögdmesser nach dese Zöpper. Do is aner der Kopp abgloffe, si stieg mit dese anner in die Hich und floß fort. Grod vorm Teich isse runnergerstert und wor kaputt.“

Vetter Christian konnte kaum seine Reihle erlörten: „Grod jener Herbst, wie deine Ganz, Vetter David, ohne Kopf fortgloffe is, hote ich Hei von der Wies. Ich hote zwa Fiks vorm Geilzwe, un an Rainow vorm Kamelzwe. Wie ich ufglode hot, biane ich s Kamel an den Gälzwe. Meine Fikspäul ware zwel Felle: wanns am Berg in die Hich ging, isse schorf gesprunge, kaan Traktor hätt sie ufliche kenne. Wie ich do an dem Dorgun sin komme, hots stark zu regne angefangen. Am Berg hün sich mit Fiks ins Zeich gegt, sin im Galopp aufgesprunge. s Kamel awer wor abgrütscht, der Kopf im Wasser. Die Fiks hün mit dem Kamelzwe zwa geschleppt. Owe um Berg is s Kamel ufgestane, hün hals gestreckt und is gann kaputtgerstert.“

„Glatzer Balzer mit seine Hasen jagt hoch schen gemacht, awer der Vetter Christian mit seine Kamelzwe geschichte hot ihn 2-Trofle.“

Heinrich KRETZ

Ein anderer, der „Immer gewinnt“

Ein anderer, der „Immer gewinnt“, ist John Banks. Seine Buchmacheräden hat er einmal als „Gelddruckereien“ bezeichnet.

In England gut bekannt ist aus der Name eines weiteren Beherrschers des Spielbrettes, des Multimillionärs Eric Morley. Dieser Chef der Glücksspielschiff Mecca hat nenn sich einen „Kronen und einmaler Frauen“ Ende der 50er Jahre hatte Morley eine „Entdeckung“ gemacht, die den geschäftlichen Erfolg seines Unternehmens begründete. Er hatte spitzgesehen, daß viele Menschen — besonders Frauen — sehr einsam sind. Als Heimleiter gegen die Einsamkeit bot er Bingo an.

Bingo erinnert an das gewöhnliche Lotto. In speziellen Räumen kauft der Bingospieler einen Abschnitt, auf dem einige Zahlen stehen. Der Spielmeister ruft Zahlen in den Raum, und auf wessen Abschnitt sich diese Zahlen in einer horizontalen, vertikalen, oder diagonalen Reihe decken, der ist Sieger und erhält einen kleinen Gewinn.

Morley und ähnliche Typen haben dieses Spiel rasch zu einer wahren Industrie ausgebaut. Eine spitzfindige Werbung führte dazu, daß Großbritannien von Bingoletter erfaßt ist. Jährlich setzen in 1 750 Binghamern 8 Millionen Engländer 300 Millionen Pfund Sterling. Über 80 Prozent der Bingospieler sind Arbeiter, 75 Prozent Frauen.

Aus der Statistik des legalen Glücksschäfts ragt lediglich die Spitze des Eisbergs hervor. Experten haben errechnet, daß in den USA auf jeden legal gesetzten Dollar zwischen 5 und 7 Dollar kommen, die von illegalen Glücksspielern angenommen werden. Deren Jahresumsatz ca. 40 Milliarden Dollar ausmacht. Selbst wenn man die laufenden Ausgaben der Glücksspieler etwa 2 Millionen Dollar. Besteuerungsgelder für Beamte enthalten sind, macht die illegale Buchmacherindustrie immer noch einen Erlös von 10 Milliarden Dollar. Diese Gelder sind eine wichtige

Finanzquelle für die amerikanische Unterwelt

Die Mafia hat die Möglichkeit, die nötigen Richter, Politiker und Polizeibeamten, nehmend um sich ein Leben ohne Razzien, Überprüfungen, Prozesse und Gefängnisstrafen zu sichern. In der Praxis laufen das legal und das illegale Spielgeschäft nebeneinander her, ohne sich sonderlich in die Quere zu kommen. Die Mischung aus Zynismus und Demagogie wird vom Staat lediglich dazu benutzt, seine Untätigkeit und die unwirksamen Maßnahmen zur Bekämpfung des Spielbretts zu rechtfertigen, wie auch seine Unfähigkeit, der Verlockung einer Beteiligung am Geschäft zu widerstehen.

Der bürgerliche Staat macht aus den Buchmachern Mitglieder einer Dienstleistungsindustrie, die die Lust der Bevölkerung an Aktien befriedigt, und übersieht gottsentzlich die kriminelle Natur des Spielbretts und den zerstörerischen Einfluß häßliche, Leidenschaften auf die Gesellschaft.

Der jetzige Spielboom gehört zu Krise der bürgerlichen Welt: Krise der Dienstleistungsindustrie, die die Lust der Bevölkerung an Aktien befriedigt, und übersieht gottsentzlich die kriminelle Natur des Spielbretts und den zerstörerischen Einfluß häßliche, Leidenschaften auf die Gesellschaft.

Die vorgetauschte Welt der Spiele lüht den Menschen in Träume, die ihn die reale Welt nicht träumen läßt und macht ihn vergessen, daß dabei nicht der gewinnt, der den Einsatz gibt, sondern der, der ihn annimmt. (NZ)

Wiese am Wochenende

Walfänger

Zum Tag des Fischers

Alljährlich, wenn die Blätter wieder fallen, wenn uns schon scheidet des nahen Winters Graus, wenn sich die Wolken wieder duster ballen — dann fahren sie erneut zum Walfang aus.

Sie jagen Wale in Antarktisbreiten, wie auch im Sommer kar der Rauhwind weht, wo sie auf eisernkalten Wegen reiten, und wo kein Tag ohne schwere Mühe vergeht.

Dort werden keine Netze ausgefahren, nur die Harpune dient als Fanggerät — umringt von Meeresblut voll Gefahren, stern sie auf Wache dort von früh bis spät.

Wenn hoch vom Mast ertönt der Ruf „Fontäne“, dann jagt das Fangschiff los mit voller Kraft. Die Harpuniere — nicht die Kapitäne, befehlen dann die Schiffe meisterhaft.

So geht es Wochen, Monate ohne Ende, ob Schneebald peltschen, ob die Sonne scheint, ob still das Ozean, eisigklamm die Hände, ob still das Meer, ob Sturmwind jault und weint.

Das Mutter Schiff verarbeitet die Beute, bis Luken und Zisternen prallgefüllt. Sie meistern stets den Plan, die Walfangleute, auch wenn Neptun, der alte, noch so brillt.

Wenn dann im Lenz die Knospen wieder springen, kehrt die Flottille von der Fahrt zurück. Im Heimathafen die Sirenen singend das langesaher Lied vom Heimkehrglück.

Rudi RIFF

FERNSEHEN FÜR UNSERE ZELINOGRADER UND KOKTSCHETAWER LESER

12.00 — ZF. Sendeprogramm. 12.05 — Morgengymnastik. 12.20 — Nachrichten. 12.30 — „Im Puppenland“. 13.00 — Wunschchor. 13.30 — Sendung für die Eltern. 14.00 — „Poesie“. 14.30 — Fernsehklub. „Die Moskauerin“. 16.00 — „Mehr gute Waren“. 16.30 — Esingt die Vertedene Künstler der RSFSR A. Strelchikow. 17.00 — Deine Gesundheit. 17.30 — Filmstreifen vergangener Jahre „Spielplan Ränge und Menschen“. 18.20 — Vokal- und Instrumentalensemble „Drubsha“ aus Leningrad. 19.00 — Fernsehklub. Dokumentarfilm „Der Kunstler“. 19.30 — Zeichentrickfilm. 20.00 — Aus der Tierwelt. 21.00 — Nachrichten. 21.15 — Konzert. 21.25 — „Kinder des Sowjetlandes“. 22.00 — UdSSR-Meisterschaft in Fußball. Zitel (Leningrad) — Dynamo (Moskau). Übertragung aus Leningrad. 24.00 — „Zeit“. 00.30 — Festival des sowjetischen Liedes.

Mittwoch, 17. Juli
12.00 — ZF. Sendeprogramm. 12.05 — Morgengymnastik. 12.20 — Nachrichten. 12.30 — „Ringum ist alles heimisch mir...“ Sendung für Schüler. 13.00 — „Meister der Küche der Liebe“. 14.30 — Fernsehreportage „Ein sowjetischer Charakter“. 18.30 — Zelinograd. Sendeprogramm. 18.35 — Auf Neulandbahnen (kas.). 18.45 — „Die Koktschetawer Woche“. 19.00 — Fernsehspiel „Licht und Schatten“. 20.05 — „Schaffen wir einen stabilen Futurvorat?“. Über die Futurbeschaffung in den Wirtschaften des Rayons Krasnosnamenska (kas.). 20.40 — Auf Neulandbahnen (russ.). 20.50 — Bekannmachungen. 21.00 — ZF. Nachrichten. 21.15 — „Der Bildschirm sammelt Freunde“. UdSSR — VRP. 22.00 — Korrespondierendes Mitglied der UdSSR W. G. Afanassjew beantwortet Fragen der Fernsehreue. 23.30 — Filmkomödie „Der erste Handschuh“. 24.00 — „Zeit“. 00.30 — „Meister der Küche der Liebe“. 00.30 — „Die Koktschetawer Woche“. 00.30 — Merkurjew.

Donnerstag, 18. Juli
10.00 — Zelinograd. „Die Reiter“ — Fernsehspiel für Schüler. 1. Teil. 11.05 — Dokumentarfilm „Russul Gamsatow“. 11.35 — Konzertfilm „Maine Harmonika“. 12.00 — ZF. Sendeprogramm. 12.05 — Morgengymnastik. 12.20 — Nachrichten. 12.30 — Schaffen der Jungen. 13.00 — Filmkomödie „Der erste Handschuh“. 14.30 — „Ein Andenken an die Feuerjahre“. Sendung aus Vilnius. 18.30 — Zelinograd. Sendeprogramm. 18.35 — Auf Neulandbahnen (kas.). 18.45 — „Ein Jahr und ein Tag“. Dokumentarfilm in Kasachien. 18.55 — Über die Futurbeschaffung in den Wirtschaften des Gebiets Koktschetaw (kas.). 19.25 — Konzertfilm „Das Helikon“. 20.00 — „Ernte-74“. Über die Vorbereitung auf die Erntebringung in den Wirtschaften des Gebiets. An der Sendung beteiligt sich der Inspektor des Gebietskontrollbüros für Volkskontrolle, F. F. Fedotow. 20.30 — Filmchronik. 20.40 — Auf Neulandbahnen (russ.). 20.50 — Reklame. Bekannmachungen. 21.00 — ZF. Nachrichten. 21.15 — Sendung 10. Kinder. Theater „Glückchen“. 21.30 — „Die Helident“. 22.00 — Konzert der Preisträger des V. Internationalen Tschaikowski-Welwettbewerbs. 22.20 — Spielplan „Der Spieler“. 24.00 — „Zeit“. 00.30 — „Ihre Meinung“.

Montag, 15. Juli
17.00 — Zelinograd. Sendeprogramm. 17.05 — Internationale Rundschau (kas.). 17.20 — „Auf Neulandbahnen (kas.). 17.40 — Fernsehklub der Bucherfreund“. 3. Sitzung. 18.10 — Dokumentarfilm „Die grüne Reklote“. 18.25 — „Der Kriminalfall“. Aufzeichnung der Sendungshaus von Sempalintan auf Einladung des Volkskünstlers der RSFSR, Staatspreisträgers der UdSSR, Schauspielers der Akademie der Malytshin der UdSSR J. Samoilow. 20.40 — Auf Neulandbahnen (russ.). 20.40 — Nachrichten. 21.15 — Der Gegenpart der Akademie der Malytshin der UdSSR. 21.20 — „Die Mondschöne“. 21.30 — „Die Helident“. 21.30 — „Der Globotrotter“ — Sendung für Schüler. 13.00 — Ländliche Begegnungen. 13.30 — Klub der

Sendungen über den 10. Kanal:
Am Montag — ab 18.30, am Dienstag und Mittwoch — ab 18.30, und am Donnerstag — ab 18.25 Uhr.

REDAKTIONSKOLLEGIUM